

*Heribert Schiedel*

## **Rechtsextreme Diskurse gegen die Gleichheit**

„Das Gegenteil dessen, was einen Irrtum erzeugt hat, (ist) nicht die Wahrheit, sondern ein weiterer Irrtum.“ (Bertrand de Jouvenel)

Der Rechtsextremismus lässt sich als naturalisierende Weltanschauung charakterisieren. Sein zentraler Satz lautet: „Die Menschen sind von Natur aus ungleich.“ Dieser Antiegalitarismus ist leicht als Legitimationsideologie der gesellschaftlichen Produktion von Ungleichheit und der darauf basierenden Herrschaft zu entlarven<sup>1</sup>. Wir haben es hier zu tun mit einer Biologisierung des Sozialen. Im Rückgriff auf die „Natur“ soll der Gesellschaft jede Dynamik und Veränderbarkeit genommen werden. Das biologistische Menschen- und Weltbild friert die Zeit gleichsam ein; nur ein ewiger Kreislauf des Werdens und Vergehens ist denkbar.

Insbesondere die „Neue Rechte“ genannten rechtsextremen Intellektuellen kämpfen gegen die „metaphysische Auffassung eines einheitlichen Menschen und einer allgemeinen Wesenhaftigkeit des Menschen“<sup>2</sup>. Diesem universalistischen Menschenbild wird ein „biologisches“ oder „realistisches“ gegenüber gestellt. Im Gegensatz zu den egalitären „Menschheitsutopien des Marxismus und Liberalismus“ wissen Rechtsextreme, dass es „keinen Fortschritt über die Grenzen des Menschen hinaus gibt.“<sup>3</sup> Da die Ungleichheit eine natürliche sei, ist Fortschritt in Richtung sozialer Gleichheit per se unmöglich. Aus der Einsicht in die „Grenzen des Menschen“, diesem blanken Biologismus, speist die Rechte seit jeher ihren Pessimismus (als Ideologie zur Erhaltung des Status quo) und behauptet dort, wo es um die Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse ginge, eine Missachtung der „menschlichen Natur“, die all dem entgegenstünde.

### **Biologismus**

Im Rechtsextremismus hat also die „Natur“ Gott als unhinterfragbare letzte Instanz abgelöst. Die selektive Übertragung von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen auf die Gesellschaft nennen wir Biologismus. Dabei wird „eine adäquat erscheinende soziale Praxis – etwa die Dichotomie von Mann und Frau, oder eine angeblich angeborenen Angst vor 'Fremden' – (...)

---

<sup>1</sup> Ähnliches lässt sich aber auch über den Egalitarismus sagen: Als herrschende Ideologie (Ideologie der Herrschenden) soll er reale – im Kapitalismus permanent sich reproduzierende – Ungleichheit aber weniger legitimieren, sondern sie verdecken. Es geht mir also im Folgenden nicht um eine Apologie der Gleichheit als Ideologie, sondern um das Anknüpfen an ihren emanzipatorischen Kern. Während die (extreme) Rechte die bürgerlichen Forderungen nach (individueller) Freiheit, Gleichheit und Solidarität denunziert, sollte die Linke weiterhin ihre Umsetzung einklagen.

<sup>2</sup> Alain de Benoist zit. n. Feit, Margret: Die „Neue Rechte“ in der Bundesrepublik. Organisation – Ideologie – Strategie. Frankfurt a. M., New York 1987, S. 93

<sup>3</sup> Hatzenbichler, Jürgen: „Links“-„Rechts“-überholt? In: Identität 1/92, S. 8

in die Natur hineinprojiziert um dann in einem nächsten Schritt auf die Gesellschaft zurückprojiziert zu werden.“<sup>4</sup> Im biologistischen Diskurs, der weit über den organisierten Rechtsextremismus hinaus verbreitet ist, wird systematisch an der Naturalisierung/Biologisierung des Sozialen und Politischen gearbeitet. Der Einfluss der erfahrenen Umwelt auf die persönliche Entwicklung wird minimiert oder gar geleugnet, statt dessen wird der entgesellschaftlichte, „von Grund auf unbezwingbare, biologisch präformierte Mensch“<sup>5</sup> präsentiert.

Geschichte wird nicht von Menschen unter bestimmten Bedingungen – von denen eine die Natur ist – gemacht, sondern fällt in eins mit der Evolution. Mit der menschlichen Freiheit ist es dann logischer Weise nicht weit her. Sämtliche Gleichheitsvorstellungen werden im biologistischen Diskurs oder Sozialdarwinismus ins Reich der Utopien verbannt. Die hierbei leitenden Interessen sind rasch als antiemanzipatorische auszumachen: Der Biologismus ist seit jeher „der Erhaltung des gesellschaftlichen Status quo verpflichtet“<sup>6</sup>. Im Projekt der Naturalisierung sozialer Ungleichheit hat die Genetik die Anthropologie als Fundus für antiegalitäre Anschauungen abgelöst: Ausgehend von der Unterschiedlichkeit in der genetischen Ausstattung wird gegen das Gleichheitspostulat Position bezogen.

Gegenüber weiblichen Selbstbestimmungs- und Emanzipationsforderungen wird etwa im Rückgriff auf die „Erkenntnisse des Verhaltensforschers Irenäus Eibl-Eibesfeldt“ betont, dass es die „Natur“ „bestimmt (hat), daß es Unterschiede zwischen den Menschen gibt“ und dass „'rollenspezifisches' Verhalten nicht hauptsächlich durch die Erziehung gesetzt wird, sondern bereits angeboren ist.“<sup>7</sup> Hier sind es nicht die gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern die „biologischen Fähigkeiten“<sup>8</sup> der Frau als Mutter, welche diese ans private Heim ketten.

Der ideologische Gehalt dieses „realistischen Menschenbildes“ zeigt sich auch darin, dass die „Natur“ stets in Übereinstimmung mit kapitalistischer Vergesellschaftungsform konstruiert wird. So meint etwa Eibl-Eibesfeldt: „Das Leben wird vom Wettstreit getrieben. Konkurrenz formte bis zum heutigen Tag die Organismen. Jede Pflanze kämpft mit anderen um ihren Platz an der Sonne, und tierische Organismen wetteifern um begrenzte Güter. Sie tun dies auch innerhalb einer Gruppe, und der Mensch macht da keine Ausnahme.“<sup>9</sup>

---

<sup>4</sup> Wölflingseder, Maria: Biologismus – „Natur als Politik“. New-Age und Neue Rechte als Vorreiter einer (wieder) etablierten Ideologie, in: Fischer, Gero; Wölflingseder, Maria (Hg.): Biologismus - Rassismus - Nationalismus. Rechte Ideologien im Vormarsch. Wien 1995, S. 24

<sup>5</sup> König, Otto: Naturschutz an der Wende. Wien 1990, S. 80

<sup>6</sup> Löther, Rolf: Der Mensch - Natur- und Gattungswesen, in: Fischer, Gero; Wölflingseder, Maria a.a.O., S. 16

<sup>7</sup> Fischer, Edda: Gleichwertig – aber andersartig, in: Identität 1/93, S. 8

<sup>8</sup> ebd.

<sup>9</sup> Eibl-Eibesfeldt, Irenäus: Wider die Misstrauensgesellschaft. Zeitschrift für eine bessere Zukunft. München, Zürich 1994, S. 74

Wie jeder Herrschaftsideologie eignet auch dem Biologismus eine versuchte Verobjektivierung seiner Grundlagen. Dies erfolgt mittels der Behauptung, bei der „Natur“ handle es sich um eine vordiskursive Realität. Die „Natur“ weise uns mit ihren „Gesetzten“, die nicht erst im Prozess der menschlichen Betrachtung konstruiert werden, den richtigen Weg. Die Behauptung, Naturgesetze seien keine Arbeitshypothesen, mit der Einzelbetrachtungen systematisiert werden können, sondern universell gültige/überhistorische Wahrheiten über jede materielle Form, geht maßgeblich auf Haeckel zurück. Ernst Haeckel (1834-1919) gilt als Vater des Sozialdarwinismus und Begründer einer gesamtheitlichen, ökologischen Weltsicht gleichermaßen. Bis heute konnten sich Teile der Umweltschutzbewegung von diesem Gründungsmakel nicht befreien<sup>10</sup>.

### **„Organische Demokratie“**

Hinter dem Angriff auf das Gleichheitspostulat steht auch und gerade der Wunsch nach einer Überwindung der liberalen Demokratie. So kämpft der ehemalige Nationalsozialist und langjährige FPÖ-Nationalratsabgeordnete Otto Scrinzi mit der „Natur“ im Anschlag gegen die politische Gleichheit: „Die verhängnisvollsten Auswirkungen demokratischer Macht liegen in dem von ihr verkündeten Recht auf Gleichheit. (...) Die Wiederherstellung des fundamentalen, durch die Natur selbst geschaffenen Grundrechtes auf Ungleichheit könnte diesem Übelstand zweifellos abhelfen.“<sup>11</sup> Scrinzi plädiert für eine „elitäre Demokratie“, die es vorstellbar erscheinen lässt, „für besondere wissenschaftliche, kulturelle, soziale oder militärische Leistungen einen Stimmzuschlag zu gewähren und damit schrittweise das zu entwickeln, was man 'Wähleraristokratie' genannt hat. Umgekehrt müßten um sozial schädliche, sozial feindliche und kriminelle Bürger vom Wahlrecht dauernd oder zeitlich befristet ausschließen zu können, entsprechende Reformen erfolgen.“<sup>12</sup>

Alain de Benoist spricht hier von „organischer Demokratie“: Die politische Willensbildung erfolgt nicht länger als individueller Akt (von Gleichen), sondern als kollektiver (von Identischen). Demokratie ist nicht mehr „auf vermeintlich unveräußerliche Rechte des jeder Zugehörigkeit entrissenen Individuums“ gegründet, sondern „auf die Staatsbürgerschaft, die die Zugehörigkeit zu einem Volk (...) bestätigt, sowie auf die politische Form, in der sich das Volk zu entfalten sucht.“ Wenn „die Freiheit des Volkes (...) alle anderen Freiheiten (steuert)“ und sich alles „auf das Volk als kollektiven Organismus und als bevorzugte Triebkraft jedes

---

<sup>10</sup> vgl. Schiedel, Heribert: „Mutter Erde“ statt „Blut und Boden“: Die ökologisch-spirituelle Erneuerung des Faschismus, in: Purtscheller, Wolfgang (Hg.): Die Ordnung, die sie meinen. „Neue Rechte“ in Österreich. Wien <sup>2</sup>1995

<sup>11</sup> Scrinzi, Otto: Politik zwischen Ideologie und Wissenschaft. Eckartschrift Nr. 92. Wien 1984, S. 22f

<sup>12</sup> Ders.: Grundfragen nationaler Politik, in: Mölzer, Andreas: Österreich und die deutsche Nation. Graz 1985, S. 373

historischen Schicksals“<sup>13</sup> zu beziehen hat, lässt sich erahnen, wie es um die „anderen Freiheiten“ bestellt ist.

Ist das Volk zum „Organismus“ oder Kollektivsubjekt erklärt, braucht es dann jemanden, der den einheitlichen Willen des Volkes erkennt und artikuliert – die männliche(n) Elite(n). Gerd Klaus Kaltenbrunner verlangt, dass diese „mit den Mitteln, auch noch die mächtigsten partikularen Kräfte der Industriegesellschaft dem Gebot des Allgemeinwohls zu unterwerfen“<sup>14</sup>, ausgerüstet werden. Wie jede Männerphantasie ist auch diese mit Gewalt(faszination) durchsetzt: Die gegenwärtige „unheroische Demokratie“, deren „Antiheld“, „in der Verborgenheit der Wahlkabine abstimmend, nicht zur Rechenschaft gezogen werden (kann)“<sup>15</sup>, kontrastiert Kaltenbrunner mit dem Heroismus Spartas, dem „altgriechischen Preußen“<sup>16</sup>. In diesem wieder aufgenommenen Projekt der Ästhetisierung des Politischen kommt allgemeinen und geheimen Wahlen nicht „Erhebendes“<sup>17</sup> zu, gebärdet sich der Obrigkeitsstaat wieder als „ästhetischer Faktor“<sup>18</sup>, verdrängt männlich-heroischer Pathos den (verweichlichten, also weiblichen) demokratischen Diskurs.

Zentrale Kategorie des Rechtsextremismus ist nicht das Individuum, sondern das „Volk“, das zur alleinigen Trägerin aller (Freiheits)Rechte erklärt wird. Darum ist es nur konsequent, wenn sich der parteiförmige Rechtsextremismus nicht als liberal, sondern als freiheitlich bezeichnet.

Der Widerspruch zwischen der Behauptung einer individuellen Ungleichheit und einer kollektiven Identität kann nur normativ – mit der (immer gewaltvollen) Durchsetzung der „Volksgemeinschaft“ – aufgelöst werden. Die im Inneren dieser Gemeinschaft unterdrückten gesellschaftlichen Widersprüche werden als soziale Aggressionen nach außen – auf Gruppenfremde – gelenkt oder schaffen sich so ein Ventil. Daneben wird versucht, durch den Rückgriff auf irrationale Kategorien wie „gemeinsames Blut“, „Rasse“ oder „Abstammung“ aus den Ungleichen Identische zu machen.

### **Rassismus ohne „Rasse“**

Der Rassismus nach Auschwitz wird als neuer analysiert. Im Neorassismus wurde „Rasse“ durch „Kultur“ ersetzt, darum sprechen manche auch von Kulturalismus. Dieser reduziert das nur durch die Herkunftskultur determinierte Individuum darauf, eine Totalität zu

---

<sup>13</sup> Benoist, Alain de: Plädoyer für eine organische Demokratie, in: *elemente* 1/86, S. 19

<sup>14</sup> Kaltenbrunner, Gerd-Klaus: *Elite – Erziehung für den Ernstfall*. Asendorf 1984, S. 50

<sup>15</sup> Ders.: Zur Krise der politischen Tugenden. Über die Bedrohung der Freiheit und des Menschen im pervertierten Sozialstaat, in: Willms, Bernhard (Hg.): *Handbuch zur deutschen Nation*. Bd. 2. Tübingen, Zürich, Paris 1987, S. 114

<sup>16</sup> Ders.: Sparta. Huldigung an das altgriechische Preußen, in: *Criticon* 100/87, S. 73

<sup>17</sup> Ders.: *Zur Krise...a.a.O.*, S. 128

<sup>18</sup> Ders.: Müssen Demokratien hässlich sein?, in: *Die Aula* 3/85, S. 20

repräsentieren. In ihrem starr-essentialistischen Verständnis stellt die hermetisch abgeschlossene „Kultur“ nicht viel mehr als einen Code für den diskreditierten Begriff der „Rasse“ dar. Der Neorassismus hat daneben „nicht mehr die biologische Vererbung, sondern die Unaufhebbarkeit der kulturellen Differenzen“ zum Gegenstand. Hier wird „nicht mehr die Überlegenheit bestimmter Gruppen oder Völker über andere postuliert, sondern (...) die Schädlichkeit jeder Grenzverwischung und Unvereinbarkeit der Lebensweisen und Traditionen.“<sup>19</sup> Indem der Neorassismus aus den diskriminierenden Praxen, mit welchen bestimmten (ethnisierten) Gruppen Ressourcen und Rechte vorenthalten werden, eine Folge oder einen Ausdruck positiver und daher zu erhaltender kultureller Differenz macht, beerbt er den Biologismus als Legitimationsstrategie von Ungleichheit und von auf dieser basierender Herrschaft. Die eingangs erwähnte Biologisierung des Sozialen tritt uns nun entgegen als Kulturalisierung oder Ethnisierung: Nicht länger Interessen(lagen) und Widersprüche determinieren gesellschaftliches Sein und Handeln, sondern ausschließlich die Zugehörigkeit zu einer Ethnie oder „Kultur“.

Rechtsextreme Intellektuelle nennen ihren Rassismus heute lieber „Ethnopluralismus“ und behaupten, dieser sei der wahre „Anti-Rassismus“. Ihre aktuelle „Rassentheorie“ könne durchaus auf eine Rangordnung der Rassen verzichten“<sup>20</sup>. Nicht der Ethnopluralismus (als globaler Multikulturalismus) sei rassistisch, sondern der Universalismus oder Egalitarismus. Dieser betreibe gar einen „Völkermord“, „indem er die eigentümlichen Fundamente“ der „Einrichtungen (der Völker, Anm.), ihre Glaubenshaltungen, ihre gesellschaftlichen, kulturellen und moralischen Werte erschüttert“, er „sie um ihre eigene Identität bringt.“<sup>21</sup> Im Unterschied zur alten Rechten bezeichnet die „neue“ Migration und Integration (die dauernd als Assimilation denunziert wird), als „Mord“ weniger der „eigenen“, sondern der „fremden Kultur“. Integration bedeute „in der Praxis das Herauslösen jener neuen Minderheiten aus ihrem kulturellen Kontext (...), um sie, kulturell sterilisiert und damit praktisch vernichtet, in die Gesellschaften des Einwanderungslandes als Mitbürger ohne Beachtung von Ungleichheiten einzubeziehen.“<sup>22</sup> Wie an diesem Beispiel deutlich wird, unterscheidet sich der neue vom alten Rassismus auch durch vordergründige Heterophilie: Das Einsperren der MigrantInnen und autochtonen Minderheiten im Völkerzoo sei in ihrem ureigensten Interesse...

Das von linker Seite und MigrantInnenorganisationen (v. a. in Frankreich) geforderte Recht auf Differenz wurde von Seiten der „Neuen Rechten“ bereitwillig aufgegriffen und gegen die

---

<sup>19</sup> Balibar, Etienne: Gibt es einen „Neo-Rassismus“?, in: Ders.; Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Hamburg, Berlin 1990, S. 28

<sup>20</sup> Benoist, Alain de: Der Rassismus – was ist das?, in: Ulbrich, Stefan (Hg.): Multikultopia. Gedanken zur multikulturellen Gesellschaft. Vilsbiburg 1991, S. 198

<sup>21</sup> ebd., S. 204

<sup>22</sup> Hatzenbichler, Jürgen: Kärntens gewachsene Multi-Kultur, in: Ulbrich, Stefan...a.a.O., S. 222

Forderungen nach Emanzipation gestellt. Gemeint ist nun eine Pflicht zu Differenz, mit welcher die rassistische Spaltung der Gesellschaft perpetuiert wird. Den Forderungen nach gleichen (politischen) Rechten hält die „Neue Rechte“ die Forderung nach Bewahrung der „kulturellen Identität“ entgegen. Selten werden die diskriminierenden Fallstricke dieses Differenzialismus so deutlich: „Wie alle Rechte ist es (das Recht auf Differenz, Anm.) aber dafür auch mit Pflichten verbunden: das Recht auf Verschiedenheit zu fordern, schließt die Verpflichtung mit ein, dieses Recht auszuüben.“<sup>23</sup> Im (multi)kulturalistischen Diskurs, in dem soziale Ungleichheit mit kultureller übersetzt und so perpetuiert wird, meint dies vor allem die Pflicht, für Hungerlöhne zu arbeiten, unter unwürdigen Bedingungen zu leben usw. Demgegenüber würde durch die Integration und politische Emanzipation der MigrantInnen „ein neues, ansatzweise revolutionäre Proletariat“<sup>24</sup> entstehen. Das soll durch eine „Institutionalisierung der multikulturellen Gesellschaft“<sup>25</sup>, die „Ausländerbeiräte“ kennt, aber kein (aktives wie passives) Wahlrecht für alle, verhindert werden.

### **Differenzialistischer (Anti)Rassismus<sup>26</sup>**

Die Denunziation der Gleichheit und des Universalismus ist leider nicht auf die extreme Rechte beschränkt. Auch im (akademischen) linken Milieu ist es schick geworden, Lobgesänge auf kulturelle Differenz und Identität zu anzustimmen<sup>27</sup>. Dieser oft zum Kulturrelativismus<sup>28</sup> gesteigerte differenzialistische Antirassismus sieht im Universalismus die ausschließliche Grundlage des Rassismus. Nun besteht kein Zweifel, dass der Rassismus bei allem Partikularismus doch eine universalistische Struktur besitzt. Tatsächlich ist es „nie möglich gewesen (...), eine 'Definition' der menschlichen Gattung vorzuschlagen, die nicht eine latente Hierarchie impliziert.“<sup>29</sup> Jedoch ist gegenüber der differenzialistischen Position auf den Unterschied zwischen Rassismus als Bündel diskriminierender und ausbeuterischer Praxen und als nachgereichte Legitimation derselben hinzuweisen. (Oder, auf individueller Ebene: Am Anfang ist der Hass oder die Aggression, die dann in Form rassistischer Sätze oder Lehren rationalisiert werden.) So ist der Rassebegriff/sind die Rassentheorien erst als

<sup>23</sup> Benoist, Alain de: Der Rassismus...a.a.O., S. 208

<sup>24</sup> Hatzenbichler, Jürgen: Kärntens...a.a.O., S. 229

<sup>25</sup> Bauer, Marcus: Vielfalt gestalten, in: Ulbrich, Stefan...a.a.O., S. 147

<sup>26</sup> Vgl. Taguieff, Pierre-André: Der ideologischen Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus, in: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg 1992

<sup>27</sup> Enttäuscht von ihrem revolutionären Subjekt „Arbeiterklasse“ wandten sich viele Neue Linke von diesem ab. An die Stelle der subalternen Klassen traten unterdrückte Völker und/oder marginalisierte/diskriminierte Gruppen, das Klassenbewusstsein wurde ersetzt durch „kulturelle Identität“. Der (ethnisierende) Identitätsdiskurs hat also den Klassendiskurs zurückgedrängt und schließlich abgelöst. „Identität“ ist heute eine „Worthülse, in die Bedürfnisse nach Anspruch auf Unversehrtheit, Einheit und Sinn sich projizieren lassen. 'Identität' simuliert Identität von Einzelem und Allgemeinem, in der das Besondere verschwindet.“ (Claussen, Detlev: Globale Gleichzeitigkeit – Gesellschaftliche Differenz, in: Ders.; Negt, Oskar; Werz, Michael (Hg.): Veränderte Weltbilder. Hannoversche Schriften 6. Frankfurt a. M. 2005, S. 16

<sup>28</sup> Ohne jede Kritik am Eurozentrismus als falsch oder unberechtigt abtun zu wollen, kann ich mich oft nicht des Eindrucks erwehren, dass sich als Kulturrelativismus eine gehörige Portion Menschenverachtung und Frauenhass rationalisiert. Anders kann ich es mir nicht erklären, dass etwa Angriffe auf den (weiblichen) Körper vielerorts als ein zu akzeptierender Ausdruck von „Kultur“ und „religiöser Tradition“ bezeichnet werden.

<sup>29</sup> Balibar, Etienne: Der Rassismus: auch noch ein Universalismus, in: Bielefeld, Uli...a.a.O., S. 180

Legitimation des schon lange davor existierenden Rassismus mit der Aufklärung und der Idee der Gleichheit in die Welt gekommen. Gleichzeitig stellte aber der Universalismus auch die theoretischen/ideologischen Waffen zur Bekämpfung des Rassismus bereit. Dieses Paradoxon bringt Balibar auf den Punkt: „Es ist lächerlich zu meinen, den Rassismus im Namen eines allgemeinen Universalismus bekämpfen zu können; der Rassismus ist in ihm schon enthalten. Der Kampf also findet in seinem Inneren statt, um gerade das zu verändern, was wir unter Universalismus selbst verstehen. Aber das bedeutet nicht (...), jeglichen Universalismus aufzugeben, denn das hieße, kampflös die Waffen zu strecken.“<sup>30</sup>

Auch Theodor W. Adorno, der gemeinsam mit Max Horkheimer diese Dialektik der Aufklärung auf einen kritischen Begriff gebracht hat, postuliert dennoch für den Kampf gegen den Antisemitismus: „Keine mögliche Haltung gegen das antisemitische Potential, die nicht selber mit Aufklärung sich identifizieren müßte. Den Antisemitismus kann nicht bekämpfen, wer zu Aufklärung zweideutig sich verhält.“<sup>31</sup> Nun heißt aber ein eindeutiges Verhältnis zur Aufklärung nicht ihre kritiklose Affirmation. Gerade gegenüber dem Judentum zeichnete sie sich ja durch offene Verachtung aus. Man ging davon aus, dass mit der allgemeinen menschlichen Emanzipation auch die für besonders rückständig gehaltenen jüdischen Traditionen überwunden werden würden. Die Jüdinnen und Juden wurden nur als Menschen gleichberechtigt, ihr Judentum sollte dabei vernichtet werden. Oder, wie es Sartre ausdrückte: Der/die AntisemitIn „will ihn als Menschen vernichten, um nur den Juden, den Paria, den Unberührbaren bestehen zu lassen“. Der/die DemokratIn „will ihn als Juden vernichten, um ihn als Menschen zu erhalten, als allgemeines abstraktes Subjekt der Menschen- und Bürgerrechte.“<sup>32</sup>

Hier scheint mir ein zentrales Dilemma angesprochen: Parallel zur Entwicklung der kapitalistischen Moderne kam es zur Aufspaltung in Staat und (bürgerliche) Gesellschaft. Die Gleichheit blieb auf den Menschen als Citoyen („Staatsbürger“) beschränkt und daneben notwendig eine abstrakt-formale, welche die Vergleichbarkeit der Ware Arbeitskraft meint. Diese „Gleichheit“ zwingt zur Anpassung an das den Notwendigkeiten der Kapitalverwertung nachgebildete Allgemeine, das vom Besonderen abstrahiert. Vor diesem historischen Hintergrund ist tatsächliche Gleichheit (an Würde und Rechten) an das Aufgehen des Staates in der Gesellschaft gebunden. Alle Versuche, Gleichheit in und mit (staatlicher) Herrschaft und gegen die individuelle Besonderung durchzusetzen, führen in den Totalitarismus.

Es geht also darum, Individualität und Gleichheit zu verteidigen und gleichzeitig den Individualismus und Egalitarismus als herrschende Ideologie zu kritisieren. Oder, anders

---

<sup>30</sup> ebd., S. 187

<sup>31</sup> Adorno, Theodor W.: Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute, in: Ders.: Vermischte Schriften I/II. GS 20.1. Frankfurt a. M. 1986, S. 369

<sup>32</sup> Sartre, Jean Paul: Betrachtungen zur Judenfrage, in: Ders.: Drei Essays. Frankfurt a. M. 1975, S. 136

formuliert: Gegenüber der Realität und Ideologie der Ungleichheit gilt es für Gleichheit zu kämpfen, gegenüber der herrschenden Ideologie von Gleichheit und ihrer kolonialistischer Zumutung das Besondere oder Individuelle zu verteidigen. Mit Adorno sollten wir die befreite Gesellschaft als jene denken, in der „man ohne Angst verschieden sein kann.“<sup>33</sup>

---

<sup>33</sup> Adorno, Theodor W.: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Frankfurt a. M. 1951, S. 116